

Herausgabe der Reihe „Folia Rákóciana“ des Museums zu Vaja mit und war Mitglied mehrerer Redaktionsausschüsse, so des „Archivum Rákócianum“.

Kandidat der Geschichtswissenschaften wurde er 1959, den Titel „Doktor der Geschichtswissenschaften“, den in Ungarn höchsten fachlichen Rang eines Historikers, erhielt er 1987. Eine Lehrtätigkeit übte er an der Philosophischen Fakultät der Universität Miskolc aus, deren Lehrstuhl für ungarische Geschichte ihn postum im März 2000 mit einer zweitägigen wissenschaftlichen Konferenz ehrte.

Oft schien der leise sprechende Mann schüchtern zu sein; dabei war er eine entschlossene Persönlichkeit, fachlichen Diskussionen ging er keinesfalls aus dem Weg. Seine innere Kraft und die Liebe zur Wissenschaft stellte er dadurch unter Beweis, daß er – bereits im Kampf gegen seine schwere Krankheit – bis zuletzt im Ungarischen Staatsarchiv (*Magyar Országos Levéltár*, MOL) und in der Ungarischen Nationalbibliothek (*Országos Széchényi Könyvtár*, OSZK) forschte.

Vor einigen Jahren spendete er nach der Trauerfeier eines namhaften Historikers den erschütterten Kollegen Trost mit den Worten: »Wir machen weiter«. Auch wir tun das jetzt – ohne ihn, gleichwie es schmerzt.

János Buza

Budapest

### Peter Gosztony (2. Dezember 1931 – 30. März 1999)

Peter Gosztony, der angesehene Militärgeschichtler und – wie er sich selbst nannte – »Chronist des ungarischen Volksaufstandes 1956«, erlag einer Virusgrippe. Sein unerwartetes Dahinscheiden erfüllte die Historikergunft, insbesondere jene, die sich mit Zeitgeschichte befassen, und vor allem seine persönlichen Freunde, mit tiefer Trauer. Es scheint unvorstellbar, daß seine dynamische, unermüdliche Forschungstätigkeit ein so abruptes Ende fand.

Peter Gosztony wurde in Budapest am 2. Dezember 1931 in einer bürgerlichen Familie geboren. Nach seinem Abitur studierte er Nationalökonomie an der Universität Budapest, wo er 1952 sein Diplom erwarb. Danach arbeitete er bei einer Lebensmittelfirma. Nach einigen Monaten wurde ihm als angeblichem »Klassenfeind« gekündigt. Die ungarische Volksarmee war ihm gegenüber nicht so starrsinnig. Zur Zeit der kommunistischen Rákosi-Diktatur mußte nämlich jeder Hochschulstudent Militärdienst leisten, und Gosztony erwarb den Rang eines Unterleutnants. 1954 erhielt er eine Stelle bei der Zeitschrift der ungarischen Volksarmee ‚Néphadsereg‘ (im Sommer 1956 wurde sie in ‚Magyar honvéd újság‘ umbenannt). Hier begann Gosztonys Karriere als Historiker. Er schrieb regelmäßige Artikel über die Kriegsgeschichte des alten Ungarn, so über den Freiheitskampf 1848/1849 sowie über denjenigen des Fürsten Rákóczi gegen die Habsburger.

Im Sommer 1956 wurde Unterleutnant Gosztony zum Militärdienst einberufen. Er leistete Dienst bei einem »technischen Arbeitsbataillon« in der Budapester Kilian-Kaserne, deren Kommandant der durch die Revolution weltberühmt gewordene Oberst Pál Maléter war. Als am 23. Oktober des gleichen Jahres infolge einer Provokation der Sicherheitskräfte und des Eingriffs der sowjetischen Streitkräfte die für diesen Tag angekündigte friedliche Demonstration der Studenten und der Ar-

beiter in einen Volksaufstand umschlug, geriet die Kilian-Kaserne ins Zentrum der während der ersten zwei Tage undurchsichtigen Kampfhandlungen. Nach zweitägigem Zögern stellte sich Oberst Maléter an die Seite der Aufständischen, und die Kilian-Kaserne wurde zu einer Koordinationsstelle in der Volkserhebung.

Gosztony nahm an den Kämpfen gegen die sowjetische Besatzungsmacht teil. Maléter erhielt in der neuen Regierung Imre Nagys das Amt des Verteidigungsministers, wurde jedoch in den Morgenstunden des 4. November 1956 vom sowjetischen Geheimdienst während der Verhandlungen festgenommen. Die Soldaten der Kilian-Kaserne kämpften einige Tage lang weiter, angesichts der sowjetischen Übermacht mußten sie jedoch aufgeben. Aus Angst vor der zu erwartenden Vergeltung verließ Gosztony seine Heimat und gelangte als Flüchtling in die Schweiz.

Einige Monate später immatrikulierte sich Gosztony an der Universität Zürich, womit sein alter Traum in Erfüllung ging. Er begann, Geschichte und politische Wissenschaften zu studieren. Kurz nach seiner Ankunft in der Schweiz hatte er Yvonne Meyes kennengelernt, die er 1958 heiratete. Aus dieser Ehe entsproß ein Sohn, Richard. 1963 erwarb Gosztony die Doktorwürde mit der Arbeit „Der deutsch-russische Krieg in Ungarn 1944/1945 unter besonderer Berücksichtigung der Kämpfe um Budapest“ (veröffentlicht auch in der ‚Wehrwissenschaftlichen Rundschau‘ 1963/1964). 1969 erschien die Dissertation in erweiterter Form („Endkampf an der Donau 1944/45“).

Nach dem Doktorat übersiedelte Gosztony nach Bern und übernahm 1963 die Führung der Stiftung Schweizerische Osteuropa-Bibliothek (SOEB), die er bis 1996 leitete. Er baute die SOEB im engsten Einvernehmen mit dem Schweizerischen Ost-Institut zu einer der wichtigsten Dokumentationsstellen für die historische und politikwissenschaftliche Kommunismus- und Osteuropaforschung aus.

Der Auf- und Ausbau der SOEB wäre an und für sich schon eine so wichtige Leistung, daß sie eine Würdigung verdiente. Peter Gosztony hat sich jedoch vor allem als Militärhistoriker einen Namen gemacht. Den Schwerpunkt seiner Forschungstätigkeit bildeten der Zweite Weltkrieg mit besonderer Hinsicht auf Ungarns Rolle und jene der anderen Verbündeten des Deutschen Reiches sowie der ungarische Volksaufstand 1956, der einen prägenden Einfluß auf seine persönliche Entwicklung hatte. Gosztony schrieb immer im Sinne des Prinzips *sine ira et studio*, sein persönliches Engagement schimmerte aber durch, wenn er über dieses damals die ganze freie Welt erschütternde Ereignis schrieb.

Das gesamte wissenschaftliche Schaffen Gosztonys zu analysieren, würde den Rahmen dieses Nachrufes ebenso sprengen wie die Aufzählung aller seiner wichtigen Publikationen. Hier sollen lediglich einige seiner bekanntesten und für seine gesamte geschichtsschreiberische Tätigkeit am meisten charakteristischen Bücher und Studien einer Analyse unterzogen werden.

Zuerst sein erstes großes Werk „Endkampf an der Donau 1944/1945“: Die Belagerung der ungarischen Hauptstadt, das Terrorregime der Pfeilkreuzler und die darauffolgende Schreckensherrschaft der Roten Armee blieben ein unvergeßliches Erlebnis für den damals Vierzehnjährigen. Bewundernswert ist die objektive Rückschau, mit welcher der Historiker diese für die meisten Ungarn so schmerzlichen Ereignisse schildert, wertet und sich mit ihnen auseinandersetzt. Zur Zeit der Veröffentlichung waren für ihn die sowjetischen Archive noch verschlossen – erst 1992

hatte er Gelegenheit, diese einzusehen. Um so gründlicher studierte er die bereits damals zur Verfügung stehenden deutschen Aktenbestände. Und er hatte das Glück, persönliche Gespräche mit den nach der deutschen Besetzung Ungarns tätigen aktiven deutschen Diplomaten, Generälen und SS-Gruppenführern zu führen. Einige jener Gespräche hat er in später veröffentlichten Studien festgehalten. So hatte er Gelegenheit, die Ereignisse in Ungarn in den Jahren 1944/1945 von solchen Persönlichkeiten beleuchten zu lassen wie Veesebmayer, Winkelmann, Generaloberst Pfeffer-Wildenbruch, Feldmarschall von Weichs und, last but not least, SS-Obergruppenführer Sepp Dietrich. Dadurch lernte er die damalige Lage auch aus der Sicht der einstigen deutschen nationalsozialistischen Führung kennen.

An dieser Stelle möchte ich diesen Nachruf mit einer kleinen Episode unterbrechen. Als ich während der siebziger Jahre beim Schweizerischen Bauernverband arbeitete, nahm ich an einer zweitägigen Konferenz in Bern teil, die am nächsten Tag gegen zwölf Uhr mittags zu Ende ging. Ich schlug Gosztony vor, anschließend zusammen Mittag zu essen. Er nahm an, rief mich jedoch zwei Tage vor der Konferenz an: Leider müsse er absagen, da er am gleichen Tag in Deutschland bei Edmund Veesebmayer zum Mittagessen eingeladen sei. Am nächsten Tag lud ihn SS-General a. D. Winkelmann zum Abendessen ein. Darauf konnte ich folgende Bemerkung nicht unterlassen: »Komische Freunde hast Du, lieber Peter.« Er wußte, daß ich scherzte und nahm mir diese Bemerkung nicht übel.

Einen auch von der westlichen Geschichtsschreibung vernachlässigten Bereich umfaßt Gosztonys Buch „Hitlers fremde Heere“ (1976, <sup>2</sup>1980). Mit sorgfältiger Präzision schildert er darin die Rolle der ungarischen, rumänischen, finnischen, slowakischen, kroatischen und italienischen Formationen im Rußland-Feldzug. Er differenziert genau die Rolle der einzelnen Verbündeten beziehungsweise der Satelliten des Dritten Reiches. Dabei erörtert er auch die Rolle der aus den besetzten Ländern rekrutierten SS-Verbände, die sich im Laufe des Krieges zu den »internationalen Brigaden« des »Neuen Europa« entwickelten. Beim Lesen dieses Buches wird klar, wie töricht Hitlers Bemerkung im Jahre 1941 war: »In der Zukunft sollen in Europa nur die Deutschen Waffen tragen.« In diese Kategorie fällt sein 1997 in Budapest veröffentlichtes Buch „Vlaszov tábornok: Hős vagy népének árulója?“ (*General Wlassow: Held oder Verräter seines Volkes?*). Objektiv, aber mit Mitgefühl schildert der Autor das Schicksal dieses umstrittenen, aber tragischen Soldaten des Zweiten Weltkriegs, der – ursprünglich ein Günstling Stalins – sein Volk von der bolschewistischen Diktatur auf der »falschen Seite« kämpfend befreien wollte.

Sein Werk „Stalins fremde Heere“ ist im Vergleich zu „Hitlers fremden Heere“ etwas blaß und farblos. Umso mitreißender ist „Die Rote Armee. Geschichte und Aufbau der sowjetischen Streitkräfte seit 1917“ (Wien 1980). Dieses zwar 447 Seiten umfassende, jedoch ohne Übertreibung als »monumental« zu bezeichnende Werk gesellt sich zu den großen Werken eines Ulan oder Richard Pipes über die Geschichte der Sowjetunion beziehungsweise über die Diktatur Stalins. Hier kommt Gosztonys Objektivität voll zur Geltung. Er schildert anschaulich das Organisationstalent Trotzkijs, aber auch jenes von Stalin, der dann allerdings mit der massiven Säuberungswelle der dreißiger Jahre die Rote Armee fast in den Abgrund gestoßen hat und dadurch für die großen Niederlagen im Sommer 1941 verantwortlich war. Gleichzeitig weist Gosztony wahrheitsgetreu auch darauf hin, daß der er-

ste große Sieg der Roten Armee – die Schlacht um Moskau im Dezember 1941 – noch vor dem Eintreffen der umfangreichen amerikanischen Lend-Lease-Lieferungen ein »rein« russischer Sieg war. Dieses Buch ist unentbehrlich für jeden Historiker, der sich der Geschichte des 1991 untergegangenen Sowjetreiches widmet. Dies gilt auch, obwohl Gosztony in diesem großen Werk die neuesten Ergebnisse der Geschichtsforschung, wie zum Beispiel die Forschungen von Ernst Topitsch oder Werner Maser, wonach Stalin die deutsche Wehrmacht nicht völlig ahnungslos ins Sowjetgebiet einmarschieren ließ, noch nicht in Betracht ziehen konnte.

Vom ungarischen Gesichtspunkt aus betrachtet kommt seinem verhältnismäßig kurz gefaßten Buch „Miklós von Horthy. Admiral und Reichsverweser“ große Bedeutung zu. Aufgrund des sorgfältigen Studiums der Dokumente, darunter von persönlichen Gesprächen mit einst führenden ungarischen Politikern und Militärs, war Gosztony der erste, der überhaupt ein Buch über den teilweise vergessenen, teilweise auch in der westlichen Publizistik als »Faschisten« und »Nazi-Kollaborateur« bezeichneten ungarischen Staatsoberhaupt schrieb. Er betont, daß diese Anschuldigungen auf völlig falschen Informationen beruhen. Der konservative Horthy war weder Faschist noch Nazifreund. Er hat – wie viele andere Staatsmänner – viele Fehler begangen. Laut Gosztonys Darstellung ist es jedoch sein Verdienst, daß Ungarn bis zur deutschen Besetzung im März 1944 sein konstitutionell-parlamentarisches System aufrechterhalten konnte und nicht zu einem NS-Staat herabgesunken ist, wie zum Beispiel die Slowakei, Kroatien oder Vichy-Frankreich.

Wie bereits erwähnt, war Gosztonys prägendes Erlebnis der ungarische Volksaufstand von 1956. Sein erstes Buch, das er diesem Thema widmete, trägt den Titel „Der ungarische Volksaufstand in Augenzeugenberichten“. Es handelt sich dabei um eine gute Symbiose eines Historikers, der mit der gewandten Feder eines Publizisten die Ereignisse jener zehn dramatischen Tage in Erinnerung ruft, die – um die New York Times vom 29. Oktober 1956 zu zitieren – der »Weltgeschichte eine neue Richtlinie gaben«. Der engagierte Antikommunist scheut in diesem Buch nicht davor zurück, die Ereignisse auch aus dem Blickwinkel der das Rundfunkgebäude verteidigenden ungarischen Staatssicherheitspolizisten darzustellen. Diesem Thema widmet sich auch der unter seiner Schrifteleitung herausgegebene Sammelband „Aufstände unter dem roten Stern“. Unter Mitarbeit von Gunter Holzweißig, Csaba János Kenéz und Wolf Oschlies werden hier die Volkserhebung vom 17. Juni 1953 in der DDR, die Oppositionsbewegungen in Polen, der Prager Frühling 1968 sowie aus der Feder Gosztonys der Kronstädter Aufstand 1921 gegen Lenins Diktatur und die ungarische Revolution 1956 fundiert dargestellt. Interessant sind die Parallelen dieser in unterschiedlichen Zeitabschnitten erfolgten Volksbewegungen. Gosztony zieht daraus im Vorwort folgende Schlußfolgerung: »Überall war die Volksbewegung dem sozialen und politischen Fortschritt verbunden: bereit, eine höhere Ebene der Menschengeschichte zu erklimmen und mit der die Freiheit lähmenden Einparteidiktatur Schluß zu machen.«

Sein Hauptwerk über dieses Thema war jedoch das 1981 in München veröffentlichte und die Ereignisse des Volksaufstandes gut zusammenfassende Buch „1956: a magyar forradalom története“ (1956: *Geschichte der ungarischen Revolution*). Auch nach der Wende von 1989, nachdem viele bis dahin unbekannte Dokumente zum Vorschein gekommen waren, ist dieses Werk eine unentbehrliche Quelle für

alle, die sich mit der Geschichte der ungarischen Volkserhebung befassen. Eine zweite, gründlich überarbeitete und ergänzte Auflage ist 1989 ebenfalls in München unter dem Titel „Feltámadott a tenger ... 1956: a Magyar Október története“ (*Das Meer erhob sich... 1956: Geschichte des Ungarischen Oktobers*) erschienen.

Bei aller Hingabe zum ungarischen Volksaufstand und zu den anderen antitotalitären Erhebungen im sowjetischen Machtbereich blieb der inzwischen im deutschen Sprachraum bekannte und anerkannte Militärhistoriker seinem zweiten Lieblingsthema ebenfalls treu: der Rolle Ungarns und insbesondere der ungarischen Honvéddarmee im Zweiten Weltkrieg. Sein bestes und größtes Werk in diesem Bereich ist sein 1986 in Rom veröffentlichtes Buch: „A magyar honvédség a második világháborúban“ (*Die ungarische Honvéddarmee im Zweiten Weltkrieg*). Bedauerlicherweise ist dieses hervorragende Buch Gosztonys in deutscher Sprache nicht erschienen. In dieser Abhandlung schildert er chronologisch genau und bis in die Einzelheiten präzise die tragische Geschichte der ungenügend ausgerüsteten Honvéddarmee im Krieg gegen die Sowjetunion. Sein Werk basiert nicht nur auf Dokumenten, sondern auch – wie bei seinen anderen Abhandlungen – auf persönlichen Mitteilungen deutscher und ungarischer Generäle – *pars pro toto* sollen hier die Generäle Veress und Warlimont sowie der einstige Generalstabsoberst Kálmán Kéri erwähnt werden. Dabei scheut er auch vor jahrzehntelang als unantastbar geltenden Tabus nicht zurück, wenn er zum Beispiel die Bombardierung Kaschaws durch deutsche Flugzeuge bezweifelt. Was als Gosztonys größtes Verdienst gelten dürfte, ist seine gewissenhafte Objektivität. Nicht nur die von der marxistisch-leninistischen Geschichtsschreibung Jahrzehnte hindurch einseitig behandelten Geschehnisse und die Motivationen der handelnden Personen werden hier Lügen gestraft. Auch von einigen Repräsentanten des sogenannten »Horthy-Regimes« verbreitete Vorurteile werden von Gosztony bezweifelt und einer objektiven Analyse unterzogen. Es soll hier vor allem auf die beim Kriegsbeitritt Ungarns eine verhängnisvolle Rolle spielende Person von Generalstabschef Henrik Werth hingewiesen werden. Führende Persönlichkeiten der damaligen ungarischen politischen Klasse (zum Beispiel István Graf Bethlen, Miklós Kállay, Endre Bajcsy-Zsilinszky) führten Werths Drängen zum Kriegsbeitritt Ungarns auf seine volksdeutsche Herkunft zurück und bezweifelten seine Treue zum ungarischen Vaterland. Gosztony berichtet diese Meinungen, indem er die Vaterlandstreue des Generalstabschefs nicht in Frage stellt. Seines Erachtens war Werth trotz seiner »schwäbischen« Herkunft ein überzeugter Patriot, da er aber unter dem Einfluß der großen deutschen Siege auf dem westlichen Kriegsschauplatz auch davon überzeugt war, daß Deutschland den Krieg siegreich beenden werde, glaubte er daran, daß Ungarns zukünftige Größe – Werth war nämlich ein fanatischer Vertreter des ungarischen Revisionismus – nur durch ein enges Bündnisverhältnis mit dem Dritten Reich gesichert werden könne.

Ebenso objektiv beurteilt Gosztony die Rolle des im November 1947 in Budapest als Kriegsverbrecher verurteilten und hingerichteten Generaloberst Gusztáv Jány. Seinen in unmenschlicher Formulierung veröffentlichten Befehl vom Januar 1943 – der nach dem Zusammenbruch der 2. ungarischen Armee am Don herausgegeben wurde, verurteilt er, und bestreitet keineswegs die Verantwortung des in Panik geratenen Offiziers, betont jedoch auch seine guten Eigenschaften: Jány war ein pflichtbewußter Mensch, und seine Aburteilung betrachtet Gosztony als unge-

recht, insbesondere deshalb, weil der Generaloberst nach dem Krieg freiwillig nach Ungarn zurückgekehrt war. Ebenso objektiv ist die Wertung des Verhaltens des ungarischen Offizierskorps zur Zeit des mißlungenen Waffenstillstandversuchs Horthys am 15. Oktober 1944 und die größtenteils passive Akzeptanz der Machtübernahme Szálasis und seiner Pfeilkreuzler. Selbstverständlich verurteilt der Militärhistoriker den von den Deutschen unterstützten Staatsstreich, analysiert jedoch tieferschürfend die Ursachen des Verhaltens der Honvédarmee (schlechte politische Vorbereitung, Angst vor der russischen Besetzung) dem »Obersten Kriegsherrn« gegenüber.

Dieses gründlich recherchierte Werk behandelte ich hier ausführlicher als seine übrigen Abhandlungen. Meines Erachtens ist sein Buch über die Rolle der ungarischen Honvédarmee wohl seine wichtigste und mit der größten Sorgfalt geschriebene Arbeit. Dasselbe Thema behandelt er in seiner 1984-1987 in München veröffentlichten dreibändigen Darstellung „Magyarország a második világháborúban“ (*Ungarn im Zweiten Weltkrieg*). Im Gegensatz zum vorher ausführlich geschilderten Buch enthalten diese Bände viele persönlich geführte Gespräche mit Edmund Veesenmayer und anderen führenden Persönlichkeiten der Kriegszeit, aber auch diplomatische Berichte und Einzelfragen behandelnde Studien und Essays. Interessant ist vor allem die Berichtigung der Todesumstände der während der Belagerung von Budapest umgekommenen sowjetischen Parlamentäre Steinmetz und Ostapenko. Entgegen der offiziellen Version, wonach die zwei Parlamentäre von Verbänden der deutschen Wehrmacht umgebracht worden seien, beweist Gosztonyi aufgrund seiner eingehenden Forschungen, daß Hauptmann Steinmetz mit seinem Auto auf eine Mine gefahren ist, die ihn tötete. Hauptmann Ostapenko hingegen kehrte, nachdem er mit zwei deutschen SS-Offizieren zwei Stunden lang verhandelt hatte, wahrscheinlich mit Verspätung zurück. Inzwischen brachen die sowjetischen Einheiten die von ihnen angeordnete Feuerpause ab. Hauptmann Ostapenko geriet ins Feuer der sowjetischen Artillerie und wurde durch die Waffen seiner eigenen Kameraden getötet. Diese verhältnismäßig kleine Episode des Zweiten Weltkriegs bezeugt die bis zur Hartnäckigkeit gehende Gründlichkeit von Gosztonys Forschungsarbeit.

Sein 1993 in Budapest veröffentlichtes Buch „A magyar Golgota“ (*Das ungarische Golgatha*) befaßt sich mit den in Ungarn in der Zeitspanne 1849-1963 vollzogenen politischen Vergeltungsaktionen, mit Schwerpunkt auf der Racheaktion Kádárs und seiner Schergen gegen die Revolutionäre von 1956. Bezeichnend für Gosztonys noble Auffassung sind seine Schlußworte: »So müssen wir jener Politik, die auf Vergeltung mit Vergeltung reagiert, ein Ende setzen. Im Zeichen der Demokratie ist das Verzeihen erforderlich. Dies unterstütze ich selber als Historiker. Trotzdem dürfen wir nicht vergessen: Die Mörder befinden sich unter uns.«

Gosztony schrieb auch zahlreiche Abhandlungen in der ‚Wehrwissenschaftlichen Rundschau‘, der ‚Neuen Zürcher Zeitung‘, der ‚Zeit‘ sowie in verschiedenen ungarischen Exilzeitschriften, wie dem ‚Új Látóhatár‘ und der ‚Irodalmi Újság‘. Auch schweizerische und österreichische Militärfachzeitschriften zählten ihn zu ihrem ständigen Mitarbeiter. Alle seine zahlreichen Studien und Artikel aufzuführen, würde den Rahmen dieses Nachrufs sprengen.

Jahrzehnte hindurch war Peter Gosztony gezwungen, trotz seines 1969 erworbenen schweizerischen Bürgerrechtes, das Geschehen in Mittel- und Osteuropa aus der Ferne zu verfolgen. Erst in den letzten Jahren der »weichen Diktatur« Kádárs und insbesondere seit dem Ausbruch des östlichen Tauwetters mit Michail Gorbatschows Perestrojka wurde ihm gestattet, seine Forschungsarbeit auch in Ungarn weiterzuführen. Nach der eigentlichen, auch von ihm als »Wunder« empfundenen Wende 1989/1990 ist er jährlich öfters nach Ungarn gereist. Im zur freiheitlichen Demokratie zurückgekehrten Ungarn – wo er so lange verfemt gewesen war – wurde er nicht nur »rehabilitiert«. Mehrere seiner in deutscher Sprache veröffentlichten Bücher wurden auch in seiner ungarischen Muttersprache veröffentlicht. Darüber hinaus wurden ihm auch verschiedene Ehrungen zuteil, wie zum Beispiel seine Dekoration mit dem Großen Verdienstorden, verbunden mit der Beförderung zum Oberst der Honvédarmee, sowie die Verleihung der Ehrendoktorwürde der Universität für Wirtschaftswissenschaften in Budapest.

Wie bereits erwähnt, erwuchs die von ihm geleitete Schweizerische Osteuropa-Bibliothek unter seiner Führung zu einer der wichtigsten Forschungsstätten für Mittel- und Osteuropa-Forschung im deutschen Sprachraum. Ihr Bestand umfaßte Mitte der neunziger Jahre etwa 200.000 Titel. Noch vor seiner Pensionierung sorgte Gosztony dafür, daß diese Forschungsstelle erhalten bleibt. Er kämpfte hartnäckig für das Weiterbestehen dieser Institution. Dieser Kampf hat sich gelohnt: Die SOEB wurde zu Beginn des Jahres 1997 der Stadt- und Universitätsbibliothek Bern angegliedert. Daß Kanton und Stadt Bern die Grundlage dazu geschaffen haben, daß die SOEB erhalten blieb, ist vor allem das Verdienst ihres langjährigen Vorstehers. Auch Gosztonys Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter konnten durch diese Umlagerung ihren Arbeitsplatz behalten.

Mit dem Tod Peter Gosztonys verliert die zeitgeschichtliche Forschung über Mittel- und Osteuropa einen namhaften Vertreter, der mit seinen zahlreichen Büchern, Abhandlungen und Zeitungsartikeln mit vorwiegend militärgeschichtlichem Schwerpunkt wichtige, erhebliche Akzente gesetzt hatte. Im Mittelpunkt seiner Analysen standen dabei sein Heimatland Ungarn sowie die Sowjetunion, die seine Heimat und auch andere mittel- und osteuropäischen Länder nach dem Zweiten Weltkrieg zu Satellitstaaten gemacht und auch den Westen des Kontinents bedroht hatte.

Im Namen Deiner Fachkollegen und Deiner Freunde nehme ich von Dir, lieber Peter Gosztony, Abschied. Wir werden Deine Abhandlungen, Zeitschriften- und Zeitungsartikel, Deine von Lebensfreude strotzenden Reportagen in Zukunft schweren Herzens vermissen. Dein umfangreiches Werk wird Dich überleben. Du kannst getrost mit den Worten des römischen Dichters Horaz von uns Abschied nehmen: »Exegi monumentum aere perennius.«

*Anton Czettler*

Brugg